Schlesisches Kirchenblatt.

№ 19. XIV. Jahrgang.

Verantwortlicher Vertreter des Herausgebers:
Lic. Hermann Welz,
Subregens des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.



Verleger:
G. P. Aderholz.
Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53.

Breslau, den 6. Mai 1848.

Das Geläute.

Wenn die Klänge
Wie Gesänge
Niederschweben,
Aufwärts heben:
Sind's die reinen,
Heil'gen Schaaren,
Die in wortelosen Tönen
Zu den armen Erdensöhnen
Von dem schönen Himmel reden.

Morgengeläute.

(Chor der Glocken.)

Wir schweben hier oben,
Den Vater zu loben,
Und Jesum zu künden,
Den Retter von Sünden;
An Liebe zu mahnen,
Den Weg ihr zu bahnen
In Wüsten der Welt;
Zu trösten den Kummer;
In ruhigen Schlummer
Zu wiegen den Staub;
Der liebenden Trauer
Ein seliges Finden,
Und ewige Dauer
Der Liebe zu künden.

Mittaggeläute.

Wandle freudig
Ohne Zagen,
Dulde muthig
Ohne Klagen;
Nicht dem Zaudern,
Nicht dem Bangen,
Nicht der Lust gib
Dich gefangen.
Immer darfst du
Mit Vertrauen
Nach dem ew'gen
Himmel schauen.
Wenn Gefahren
Sich erheben:
Engelschaaren
Dich umschweben.

Abendgeläute.

Der Tag ist vergangen;
Sein glühendes Prangen
Verlöschet die Nacht.
Sie stillt das Getümmel,
Erleuchtet den Himmel,
Verlöschet der Erde
Vergängliche Pracht!
Sie stillet die Thränen
Um zeitliche Schmerzen;
Unendliches Sehnen
Erweckt sie im Herzen;
Was irdisch verschwindet
In dämmernde Fernen:
Es schimmern so nahe
Die ewigen Sterne;
Die Lüfte sich regen
Wie Engelsgefieder,
Das Ewige steiget
Zur Erde hernieder.

Aufgabe der Zeit.

(Durch Zufall verspätet.)

Die nachstehenden Worte eines katholischen Philosophen (Gioberti) verdienen in jetziger Zeit so sehr die Beherzigung aller Verständigen, daß man ihr Bekanntwerden in den weitesten Kreisen wünschen muß. Wir haben es daher für zweckmäßig gehalten, sie hier zu veröffentlichen, damit namentlich bei den bevorstehenden Wahlen die Katholiken ihre Blicke nicht auf Männer des Rückschrittes, die die Aufklärung fürchten, und die jetzt in der That unsere größten Feinde sind, sondern auf solche richten, welche ihre Zeit begriffen haben.

„Alle katholischen Dogmen bilden zusammen ein Ganzes, ein Dogma, wie alle wahren Ideen zusammen nur eine Idee bilden. In diesen wechselseitigen Beziehungen zu einander und in der Einheit, welche daraus entsteht, liegt das Licht, das Leben und deshalb der Geist der katholischen Wahrheiten. Würden sie von einander getrennt durch Analyse und nicht wieder verbunden durch Synthese, so würden sie zum großen Theil ihre Bedeutung und ihre innere Glaubwürdigkeit verlieren, würden todte Dinge werden, wie die getrennten Glieder eines zerbrochenen Körpers oder die ohne inneres wirksames Bildungsmittel verbundenen Organe eines Leichnams, in dem die Lebensbewegung erloschen. Die wahre Verkörperung des katholischen Dogmas mit der Civilisation und mit der Wissenschaft kann daher in keiner Weise statt haben, wenn nicht seine Einheit und speculative Harmonie erkannt wird; denn diese ist das Prinzip, welches das Dogma lebendig und concret macht, es aus dem Kreise eitler Abstraction entfernt, es fruchtbar und zeugend macht, ihm Kraft, Thätigkeit und Wirksamkeit verleiht. Indem man die speculative Theologie ihrer Einheit und ihres idealen Lebens beraubt, macht man sie unfruchtbar und bringt Zwietracht oder wenigstens Trennung in jene Ordnung, die zwischen ihr und der Civilisation bestehen soll. Und weil heutzutage dasjenige, was die Wahrheit den Meisten einleuchtend macht, (denn jedes Jahrhundert hat in dieser Hinsicht sein Lieblings-Kriterium), ihr encyklopädischer Werth und ihre praktische Brauchbarkeit ist, so beraubt derjenige, welcher der Religion ihre wissenschaftliche und bürgerliche Fügsamkeit und Nützlichkeit nimmt, sie zugleich ihrer hauptsächlichsten Glaubwürdigkeit in heutiger Zeit. Der heutige Mensch ist so geartet, daß er nie das theologische Dogma für wahr und zur Seligkeit hinführend halten wird, bis er sich nicht überzeugt hat und mit Händen greifen kann, daß es geeignet ist, auch auf Erden schon die Individuen und die Völker, welche es bekennen, glücklich zu machen. Ich rechtfertige diese Thatsache nicht, aber ich erkenne sie an und weise den darauf hin, der mit Erfolg sich der heiligen Sache annehmen und die große Gefahr vermeiden will, ihr (durch ungeschickten Eifer) mehr zu schaden als zu nützen. Durchdrungen von dieser großen Wahrheit habe ich vom ersten Augenblick, da ich zu schreiben anfing, mir das Ziel gesetzt, zu zeigen, wie der Katholizismus nicht bloß wahre Religion, sondern auch wahre Civilisation und Wissenschaft, und wie sein wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Genius keineswegs eine Nebensache und Zufälligkeit, sondern auf's Innigste mit seinem Wesen verbunden ist, gleichwie ein wahres Dogma, und nothwendig aus demselben folgend. Weil aber die Wissenschaft nur ein Theil der socialen Cultur, so kommt Alles auf die innere Einheit der Civilisation und des Glaubens hinaus, zwei scheinbare Gegensätze, die mit einander harmonisch zu verbinden sind durch das Mittel der Dialektik. Und weil der Kampf dieser Gegensätze nur aus dem sophistischen und negativen Element entsteht, das sie begleitet, so suchte ich ausfindig zu machen, worin denn jene Feindschaft, die man zwischen die Religion und die Cultur gesetzt hat, ihren Grund habe, und fand, daß jede dieser beiden sofort sophistisch werde, wenn sie das Wesen der anderen ausschließt oder vernichtet. Nun besteht aber das Wesen der ersteren (der Religion) in der inneren Unveränderlichkeit der Wahrheit, und das der anderen (der Civilisation) in dem successiven Fortschritt der Erkenntniß dieser Wahrheit und ihrer Anwendung auf's menschliche Leben, d. h. die eine besteht in der unveränderlichen Vollkommenheit des Objectes, und die andere in der Veränderlichkeit des Subjectes mittelst seiner Vervollkommnung. Woraus folgt, daß aller Widerstreit sofort verschwinden muß, sobald die Religion Theil nimmt am civilen Fortschritt, und die Civilisation ihrerseits an der unveränderlichen Natur der Religion. Aber wie kann ein Gegensatz vom anderen annehmen, ohne seiner eigenen Natur sich zu entäußern und aufzuhören, zu sein, was er ist? Diese gegenseitige Theilnahme wird nicht absurd erscheinen, wenn man in Betracht zieht, daß alle Gegensätze sich identificiren in ihrem Prinzip und in ihrem Typus, d. h. in der Idee Gottes, welche sie als äußerlich getrennte und beschränkte setzt in einer aus dem Nichts erschaffenen Substanz mittelst der Allmacht des creativen Aktes. Dieser, indem er die Quelle der Existenz aller Gegensätze ist, ist auch zugleich die Wurzel ihrer Eintracht in dem doppelten Kreise des Realen und des Erkennbaren und eben deshalb das Prinzip aller Dialektik. Kraft dieser Einheit, welche die geschaffenen und endlichen Gegensätze in ihrem unendlichen idealen Prinzip haben, da sitzt, so zu sagen, jeder derselben dem anderen auf und nimmt mehr oder weniger an ihm Theil, und deshalb hat die Religion eine fortschreitende Seite, durch die sie sich vermählt mit der Civilisation, und diese wiederum hat eine unveränderliche Seite, mittelst welcher sie der Religion sich verbindet. Die fortschreitende Fähigkeit des Glaubens besteht in der wissenschaftlichen Entfaltung und irdischen Anwendung des Dogma; die beständige Eigenschaft der Cultur in der Unveränderlichkeit jener Fundamentalwahrheiten, welche die Basis der Gesellschaft bilden, und in ihrer zwecklichen Richtung auf das ewige Leben. Mit anderen Worten: die Religion empfängt von der Civilisation veränderliche Mittel und leiht ihr hinwiederum Zweck und Prinzipe, die keinem Wandel unterworfen sind; denn Veränderlichkeit ist eigenthümlich jedem Mittelelemente, und Immanenz gehört dem Prinzip und dem Zweck in der Ordnung aller erschaffenen Existenz. In solcher Weise erlangen, ohne ihr eigenes Wesen zu alteriren, die beiden Gegensätze eine Flexibilität, kraft welcher der eine dem anderen sich nähert und sich theilhaftig macht seiner Prärogative. Wie aber wirkt sich solche Transfusion? Sie wirkt sich mittelst des creativen Aktes, welcher das Grundprinzip der Dialektik ist. Einigen ist Schaffen. Jeder Gegensatz wird fähig mit dem anderen zusammenzustimmen, wenn er die eigene schöpferische Kraft in Ausübung bringt. Ohne Schöpfung ist jede Kraftanstrengung unfruchtbar und deshalb isolirt und wild, weil matt und träge.

So also civilisirt sich die Religion, indem sie sich entwickelt, ohne aufzuhören, zu sein, was sie ihrem Wesen nach ist, und die Civilisation wird durch Entwicklung heilig und katholisch, ohne ihre wesentliche Form aufzugeben. Beide sind gleichsam zwei entgegengesetzte Pole, welche in der mittleren Aequatorial-Linie sich umarmen; es sind zwei Wanderer, die von zwei äußersten Punkten die Wanderschaft beginnen und auf dem Wege sich treffen am gemeinschaftlichen Ziele. Wenn sie aber fest und unbeweglich stehen bleiben, jeder an seinem Orte, werden sie in Ewigkeit sich nicht finden und ihr beständiger Zwiespalt wird sie am Handeln hindern, die der wechselseitigen Hilfe Bedürftigen. Die Dialektik aber, die den Glauben mit der Vernunft, die Religion mit der Civilisation versöhnt, ist die allerleichteste; denn sie kommt von selbst, wenn nur jede dieser beiden Kräfte ihren eigenen Gesetzen gemäß sich entwickelt. Nicht nöthig ist es, der Natur Gewalt anzuthun und künstlicher Mittel sich zu bedienen, sondern allein ihr zu folgen. Es genügt, beiden Gegensätzen zuzurufen, wie Gott seinen Geschöpfen: Wachset und mehret euch; schaffet nach meinem Beispiel; handelt nach dem Vorbild, das ich euch gezeigt. (Crescite et multiplicamini! Gen. 1, 22. Fac secundum exemplar. Exod. 25, 40).

Eine gewisse Partei in der katholischen Kirche aber, die sich weiser dünkt, als Gott der Herr, und der das Schaffen verhaßt ist, weil sie in ihm ihren eigenen Tod ahnet, hat zur Lieblingsmaxime, die Dinge so lassen zu wollen, wie sie sind, d. h. zu verhindern, daß sie einen Schritt weiter thun. Weil diese nun aber nicht allzu gehorsam sich erweisen und nicht stille stehn wollen, gibt sie sich Mühe, sie gewaltsam zurückzuziehen. Das ist die unsinnige Arbeit, der sie unermüdlich seit Jahrhunderten sich unterzieht, bemüht mit gleichem Eifer die wissenschaftliche Bewegung in der Religion, und die christliche Bewegung in der Civilisation aufzuhalten *). Wenn es ihr nun nicht nach Wunsche gelungen (denn die Verkehrtheit der Menschen richtet nichts aus gegen die göttliche Providenz), so hat sie es doch dahin gebracht, für einen Augenblick die göttliche Institution mit dem Menschlichen in Mißharmonie zu bringen und dadurch jener den Geist und die Herzen der Völker zu entfremden. Jetzt aber ist es Zeit, ein Ende zu machen diesem traurigen Schisma und die kriegführenden Theile zu versöhnen und zum Frieden zu bringen, indem man dazu beiträgt, daß sie sich gegenseitig kennen und achten und trauen lernen. — Jene übrigens, welche mich anklagen, in ungehöriger Weise die Politik in die Religion zu mischen, haben eben so viel Recht, als jene Anderen, denen ich in der Philosophie zu theologisch bin: die Einen und die Anderen verstehen nicht und ahnen nicht, daß eine so zu sagen eremitische Religion, d. h. eine solche, die den Ideen und der Bewegung der Gesellschaft entfremdet ist, und hinwiederum eine Speculation ohne positiven christlichen Glauben beides veraltete Dinge sind und den Bedürfnissen des Jahrhunderts unangemessen. Das was früher getrennt war in den Studien und im realen Leben, muß jetzt eins werden in Theorie und Praxis; denn die Zeiten, welche laufen, sind positiv und dialektisch. Weil sie positiv sind, so lieben sie nicht das Abstracte ohne das Concrete und wollen nicht trennen, sondern vereinigen; denn die Trennung untrennbarer Dinge hat nur eine Stätte in den geistigen Gefilden der Abstraction. Heut zu Tage ist also nicht gehörig ein Cultus, der die Erde zu Gunsten des Himmels vernachläßigt und hintansetzt, und eine Philosophie, welche nicht verbunden ist mit der Erfahrung, den Traditionen, den Riten und der Geschichte. Weil sie dialektisch sind, so verabscheuen sie die Ausschließlichkeit und wollen die Gegensätze harmonisch verbinden, nicht aber sie auseinander halten; sie tragen deshalb in die Weltangelegenheiten, wie in die Kenntnisse die beiden dialektischen Ideen der Einigung und Vergleichung hinein, indem sie sich ergötzen an Vereinen und Verbindungen in verschiedenen Verhältnissen des öffentlichen Lebens und an vergleichenden Wissenschaften in der encyklopädischen Ordnung, die gleichsam eben so viele wissentschaftliche und gelehrte Bündnisse und Einigungen sind. Das ist der eigenthümliche Charakter der Zeiten, und wer heute etwas Nützliches thun will, muß sich ihm anbequemen, nicht ihm entgegenstreben, sonst wird ihm nicht bloß nicht gefolgt, sondern auch nicht einmal zugehört werden von den Zeitgenossen. Mögen daher die Jesuiten und die Rationalisten aufhören mir zu rathen, in der Religion nicht den Politiker und den Theologen nicht in der Philosophie zu spielen; denn eben so vernünftig wäre es, dem Friedensstifter zwischen zwei Duellanten den Rath zu geben: Hüte dich, Lieber, mit Beiden zu sprechen und sie zusammen zu bringen, um die Einigung zu versuchen; wenn du Erfolg deines Unternehmens hoffen willst, so begnüge dich, mit einem allein zu reden." L.

*) Es ist ein schiefer und einseitiger Ausdruck, und deshalb sein jetzt fast allgemeiner Gebrauch zu beklagen, wenn man das gute Prinzip in der heutigen Welt mit dem Namen des conservativen bezeichnet. Zu conserviren ist dermalen wenig mehr auf Erden, als das unveränderlich Göttliche in der Religion. Die Verwirrung und Auflösung ist so allgemein und furchtbar geworden, daß sich unter den heutigen menschlichen Institutionen nicht mehr viel herausfinden lassen wird, was der Conservirung wirklich fähig wäre. Was noth thut, ist nicht Conservation (selbst auf das göttliche Prinzip des Glaubens findet dieser Begriff nicht volle Anwendung; denn auch in ihm liegt ein expansives zu entwickelndes Element), ja auch nicht einmal Restauration, denn auch dieser Begriff hat seine Einseitigkeiten, sondern Creation. Emitte spiritum tuum et creabuntur! Jede andere Action, die dem bösen Prinzip heute entgegengesetzt wird, hat nicht Kraft und Energie genug, es zu überwinden. Das bloße Erhaltenwollen ist zu schwach, um die Kraft der Gegner zu brechen, wenn diese im bösen Geiste neu schaffen wollen, und wird vom Strome endlich fortgerissen werden. Und das bloße Wiederherstellenwollen ist ebenfalls einseitig, weil die Zeiten unterdessen andere geworden und kann gleichfalls nicht die Energie des Bösen bewältigen. Die schaffenwollende Kraft der Finsterniß kann nur bezwungen werden durch die wirklich schöpferische Kraft des Lichtes. Im Katholizismus aber liegen alle nöthigen Kräfte zu wirklicher Schöpfung und Erneuerung der Erde. Die Wende der Zeiten, wo diese Kräfte, dem gegenwärtigen Elend gegenüber, der Kirche zum Bewußtsein gekommen und zu wirken angefangen haben, ist mit Pius IX. eingetreten und die göttliche Providenz wird die neue schöpferische Bewegung ans Ziel zu leiten wissen. Mit der juristischen Formel aber: Fiat justitia, et pereat mundus! wird die Gährung nicht zum Stillstande gebracht und können die großen Geschicke der Welt weder aufgehalten noch abgewendet werden.

Die wahren und falschen Begriffe von Freiheit, Gleichheit, Brüderschaft.

Freiheit und Gleichheit vor dem Gesetze und Brüderschaft unter allen Gleichgesinnten, nämlich unter solchen, die Achtung vor dem Gesetze haben, das ist der wahre Sinn, die wahre Bedeutung dieser Worte.

*

Darüber, Ihr lieben Leute nah und fern, auf dem Lande und in den Städten, die Ihr diese wenigen Zeilen in einer Kirchenzeitung leset, lasset Euch von redlichen, unterrichteten Freunden belehren, von solchen Männern, die es wahrhaft gut mit Euch, mit Eueren Kindern und mit dem gemeinsamen Vaterlande, dem deutschen theuren Vaterlande, welches noch Recht und Gesetz achtet, meinen.

Eine Obrigkeit wird und muß es in jeder Staats- und Kirchenform geben, und die gesetzlichen Vorschriften müssen zu allen Zeiten geehret und befolgt werden, wollen wir nicht in die größte Anarchie verfallen, die sich leider schon an mehreren Orten Deutschlands auf ebenso empörende als schändliche und schädliche Weise gezeigt hat. Es sind dieser Art schaudererregende Ereignisse ein deutlicher Beweis, daß nicht Männer des Rechts, der Pflicht und Gottesfurcht, nicht Männer der Nächstenliebe und Volkswohlfahrt die Massen aufstacheln und gegen alles Bestehende aufregen, um es über den Haufen zu werfen, sondern daß es Leute sind, die zuerst den Untergang der Besseren und Vernünftigeren wollen, um sich selbst und ihres Gleichen eine kurze Zeit mit fremdem Gute zu speisen, aber nachher sich selbst und ihre Helfershelfer zeitlich und ewig unglücklich zu machen. Das ist klar und doch sehen es gewisse Menschen nicht ein.

Es müssen sich daher wohl so Manche unter Freiheit in ihrem Wahne und Unverstande ein unbeschränktes Recht denken, zu thun und zu begehren, was ihnen gefällt und gelüstet, ohne alle Rücksicht auf die Lage und Rechte ihrer Nebenmenschen und Mitbürger; unter Gleichheit eine völlige Gleichstellung und Aneignung alles fremden Vermögens und Eigenthumes, und gleichen Antheil bei dem Zerstören und Plündern desselben; und unter Bruderschaft endlich die höchste Vertraulichkeit zwischen allen Denen, die an solcher Zerstörung und Plünderung thätigen Antheil nehmen. Von dem eben so vernunftgemäßen als christlichen Ausspruche und Grundsatze: „Was du willst, daß dir geschehe, das thue einem Andern auch; was du aber nicht willst, daß dir geschehe, das darfst du gegen keinen deiner Brüder dir erlauben," scheinen dergleichen falsche Freiheitsfreunde durchaus gar nichts zu wissen. Fliehet ihren Umgang! Meidet ihre Reden! Wollt Ihr aber, liebe Leser, wollt Ihr Euch, aufgehetzt von Betrügern, scheinheiligen und schlechten, bösartigen Menschen, an denen leider das brave Deutschland keinen Mangel leidet, der Zerstörungs- und Plünderungswuth Euerer entfesselten Leidenschaft hingeben und Euere wahre Freiheit aufgeben, dann wehe Euch und uns; denn, so wahr ein Gott im Himmel lebt und der Menschen Thun und Treiben mit seinen allsehenden Augen beschaut und gerecht und strenge richtet, Ihr und wir Alle würden darunter leiden. Ein solches Verfahren würde die Auflösung aller gesellschaftlichen Bande und Ordnung, den Umsturz alles Bestehenden herbeiführen und nicht bloß die Höherstehenden und Reichen, sondern alle Stände, Bürger und Bauern würden in einen gemeinsamen Ruin kommen. Ihr selbst würdet Euch und Eueren Nachkommen ein unsägliches Elend bereiten.

Darum haltet fest an der gesetzlichen Freiheit; schaaret Euch um die Männer, die Ihr von jeher als brav und wacker erkannt habt, und trauet keinen fremden, noch so viel verheißenden Vorspiegelungen, es ergeht Euch sonst gerade, wie unser aller Stammmutter im Paradiese, die dem Satansworte eher glaubte, als Gottes Gebote, aber eben dadurch ein Unglück über den ganzen Erdkreis verbreitete, das fortdauern wird, so lange die Welt steht. Weiset zurück alle jene Hetzer und Aufwiegler, die Euch nur immer von Freiheit schwatzen, ohne sie Allen gewähren zu wollen; weiset zurück jene seichten Köpfe und stets schwatzhaften Redner, Alle, die von Haus aus zu den Unsoliden und Charakterlosen, zu den Verschwendern, stets in Schulden Steckenden oder zu den Faulen und Trunkenbolden gehören, die weder arbeiten wollen noch können. Eine arbeitende Klasse wird und muß es stets in der Welt geben, denn ohne diese kann keine menschliche Gesellschaft bestehen. Wer aber soll arbeiten lassen, wenn den Vermögenden das genommen wird, was sie besitzen? Nach den neuen freisinnigen Gesetzen wird der Lohn der Arbeit immer größer sein, je mehr der Bedarf in dem erweiterten großen Vaterlande steigt und Jedem die Möglichkeit gegeben ist, seine Kräfte frei und ungehindert entwickeln zu können. Geschickte und fleißige Arbeiter sind nie des Hungertodes gestorben, auch leidet jetzt die Welt wahrlich nicht an ihrem Ueberfluße.

Darum nochmals, laßt Eueren Wahlspruch sein: „Nur auf gesetzlichem Wege vorwärts! Nur unter Gottes Augen und nach seinem Willen muß der Fortschritt geschehen, wenn er nicht ein gewaltiger Rückschritt werden soll!"

Ein Wort über die Trennung der Schule von der Kirche.

Gegenwärtig, wo alle Klassen der Gesellschaft bei der neuen socialen Bildung und Gestaltung des Lebens rüstig und thätig in Vereinen und Associationen sich bewegen, um wahrhafte und eingebildete Hemmnisse zu beseitigen, ist es kein Wunder, wenn auch der Lehrerstand das Bedürfniß fühlt, das Drückende seiner Lage möglichst zu beseitigen und eine freiere Regsamkeit zu erzielen. Nur zu oft wird aber meist das zunächst liegende Hinderniß bei Seite geräumt, das Unschuldige, selbst Gestoßene weggeschoben, und man übersieht oder bemerkt nicht, daß die ursprüngliche Ursache des Leidens sich durch eine Kette von Medien hindurch zieht, von welcher jedes Glied, je näher es der Grundursache liegt, auch um so mehr leidet. So kann es wohl kommen, daß mit Beseitigung eines unmittelbar drückenden Gliedes der bisher durch dasselbe vermittelte Stoß nunmehr das näher gerückte Glied desto stärker und empfindlicher trifft. Diese Betrachtung und noch die andere, daß wir uns von der großen Menge durch übertriebene Lobeserhebungen von Errungenschaften so leicht berücken und täuschen lassen, drängte sich dem Verfasser dieser Zeilen auf, als er las, wie selbst ein Theil der katholischen Elementarlehrer eine Trennung der Schule von der Kirche herbei wünsche, um von der, Letzteren oft lästigen Beaufsichtigung des unmittelbar vorgesetzten Geistlichen befreit zu werden.

Wir wollen einstweilen zugeben, daß die Beaufsichtigung seitens des Geistlichen ein Druck für den Lehrer sei, wir wollen sogar annehmen, daß dieser Druck, wie es gewiß nicht der Fall ist, allgemein und ohne Ausnahme empfunden werde, und nun ruhig untersuchen, woher dieser Druck komme, ob eine Trennung der Schule von der Kirche katholischer Seits überhaupt wünschenswerth sein, ob sie das Uebel beseitigen und was der Lehrerstand dadurch gewinnen würde. Möchten die katholischen Lehrer, ehe sie blindlings in den Ruf der Menge einstimmen, besonnen und umsichtig über diesen Punkt nachdenken!

Wie jede Erscheinung in der Societät, so hat auch der Lehrerstand im Allgemeinen eine Geschichte, einen historischen Ursprung, in welchem derselbe fixirt ist oder seine Begründung hat. Bei Einführung des Christenthums, mit dem jede nationale oder Staatsreligion schwinden sollte, weil dasselbe die gesammte Menschheit umfassen wollte und sich so als Weltinstitut ankündigte, waren die Priester die Seelsorger und Lehrer des Volkes zugleich. Gelehrter und Priester war identisch. Mit der Zunahme der Cultur und mit den größeren geistigen Bedürf-

nissen des Volkes trat der Lehrerstand als ein Zweig aus dem Priesterstande heraus, und beide wirkten vereinigt dahin, daß Religion und Wissenschaft das Volk gleichmäßig durchdringe. Bereits mit der scholastischen Philosophie traten aber in der Wissenschaft antireligiöse Elemente auf, die in der Reformation weiter wuchsen, und endlich durch antichristliche Pilosopheme so mächtig sich emporhoben, daß gegenwärtig für Viele Religion und Wissenschaft einander polarisch entgegen stehen. Daß bei einer so lange bestandenen und mit Consequenz und Umsicht durchgeführten Opposition zwischen Religion und Wissenschaft beide sehr bedeutend gelitten haben müssen, begreift sich sehr leicht; dazu kommt aber noch der spätere Verfall des Protestantismus, der auch auf den katholischen Lehrstand unvortheilhaft und ansteckend einwirkte.

Wenn nun auch gegenwärtig das Interesse der Religion und der Wissenschaft den Fortbestand einer geschiedenen Verwaltung beider erfordert und der Staat sein Recht auf die Volkserziehung nicht aufgeben kann, so versteht es sich doch von selbst, daß nur von einer solchen Geschiedenheit die Rede sein könne, daß trotz derselben dennoch der organische Verband beider erhalten und die Wissenschaft im Einklang mit der Religion bleiben müsse, nicht aber, wie man beabsichtigt, daß der Zwiespalt radical und als solcher sanctionirt werde. Nur die Vereinigung der Wissenschaft mit der Religion, nur die Hebung des unseligen Zwiespaltes zwischen beiden kann uns wahres Heil bringen. Die Nothwendigkeit, daß Religion und Wissenschaft vereint seien, so daß jene das Ferment oder, wenn man lieber will, das Bindemittel zwischen den verschiedenen Zweigen der Wissenschaft bildet, in welchem Sinne man immerhin sagen kann, daß die Religion das dritte Wort in der Schule sein solle, diese Nothwendigkeit leuchtet um so mehr ein, als wir gegenwärtig bereits in allen Klassen der Menschen wegen Vernachläßigung dieses Ferments entweder Indifferentismus oder gar Haß gegen die Religion wahrnehmen.

Nach dieser Entwicklung der historischen Grundlage des Lehrerstandes erledigt sich die Frage: „Können Kirche und Schule von einander getrennt werden?" katholischer Seits von selbst. Abgesehen davon, daß die geistige Bildung des Volkes, die der Kirche und Schule obliegt, widernatürlicherweise durch eine Trennung zerrissen und anatomisirt würde, so verlöre der Lehrerstand doch seinen natürlichen geschichtlichen Grund und Rechtsboden. Er würde ohne haltbares Fundament in die Societät als eine Schlingpflanze verpflanzt werden, und würde es sich gefallen lassen müssen, von den politischen Fluthen nach allen Richtungen hin geschleudert zu werden; er würde dahin gelangen, daß er selbst als ein Problem in der Societät dastände.

Wenn seitens der Protestanten auf Trennung der Kirche von der Schule gedrungen wird, so wollen wir ihnen ihre zu erwartende Errungenschaft, wie sie dieselbe zu preisen nicht anstehen werden, gar nicht mißgönnen; der katholische Lehrerstand wird gerade dadurch Gelegenheit erhalten, die Früchte einer solchen Errungenschaft kennen zu lernen, und den bitteren Saft derselben zu gewahren.

Daß so viele Verhältnisse, wie das Verhältniß des Lehrerstandes zur Kirche, von den verschiedenen Confessionen auch verschieden angesehen und beurtheilt werden, beruht auf einem sehr natürlichen und leicht begreiflichen Grunde. So wie das physische Auge nur in einem höheren Lichte, dem Sonnenlichte, sieht und erkennt, so kann das geistige Auge nur in einem höheren geistigen Licht sehen und erkennen; wie also der Katholik nur im Lichte des Glaubens seine Erkenntniß und seine Wissenschaft erhält, so erkennt und weiß der Protestant in dem refractären Licht seiner eigenen Vernunft, das er an die Stelle des Glaubens gesetzt hat. Dieses Licht gleicht aber einer Laterne in der Nacht, die zwar die nächstliegenden Gegenstände spärlich erleuchtet, aber Alles, was seitwärts oder entfernt ist, in schwarzem Dunkel begraben läßt. Der so wichtige und beherzigungswerthe Ausspruch des berühmten Anselm: „Nicht die Wissenschaft führt zum Glauben, sondern der Glaube zur Wissenschaft" (non quaero intelligere, ut credam, sed credo, ut intelligam *), ist leider fast allgemein in Vergessenheit gekommen.

Endlich müssen wir noch die Frage, was der Lehrerstand durch eine Emancipation von der Kirche gewinnen würde, von einer andern praktischen Seite her beleuchten; denn ein Theil der Beantwortung liegt bereits in der obigen geschichtlichen Entwicklung. Da die Kirche ihrer Idee und Tendenz nach ein **Weltinstitut** ist, so sind in Folge davon Klerus und Lehrstand auch Weltstände, und jede bloß **nationale** Stellung ist für beide eine unnatürliche, also bedrückte. Nun aber hat man seit der Reformation immer mehr dahin gestrebt, die Kirche zum bloßen Staatsinstitut zu machen; sie hat ihre Weltstandschaft mehr oder weniger eingebüßt; der Staat hat sie zu seiner Magd herabgesetzt, sie auf allen Seiten bevormundet und geknechtet. Haben daher ihre Diener, Klerus und Lehrstand, ein besseres Loos zu erwarten gehabt? Diese Vormundschaft, diese Knechtung aber ist der Druck, den die Kirche erleiden mußte, und der mittelbar von ihr auf den Klerus und den Lehrstand überging. Es ist daher kein Wunder, wenn der Lehrstand sich von seinem nächsten vermeintlichen Bedrücker, der Kirche, zu befreien strebt. Aber jener Druck, den der Lehrerstand von der Kirche gegen ihren Willen erlitt, würde sicherlich nach der Emancipation der Schule von der Kirche unmittelbar doppelt, ja dreifach auf ihm lasten, ohne daß ihm eine Appellation offen bliebe. Man sehe nur die Akten und Verfügungen mancher Staatsbehörden bei den Schulrevisoren und Inspectoren ein, um sich mehr als hinreichend zu überzeugen, daß diese der Druck doppelt getroffen habe, und daß mancher Revisor dem Lehrer nur aus Zwang Unangenehmes sagen mußte. Man frage ferner, ob nicht Fälle dagewesen, daß Pfarrer ganzer Kreise den ihn ehren sollenden Titel eines Schulinspectors bloß deshalb zurückgewiesen haben, weil die Anforderungen der Staatsbehörden zu drückend waren, wodurch sie dieselben nöthigten, mildere Bedingungen zu stellen. Alle diese Fälle, die dem Verfasser bekannt sind, sollen nur dazu dienen, die obige Behauptung zu begründen: und nun frage sich jeder Lehrer unparteiisch, ob er die Emancipation einer freundlichen Leitung des priesterlichen Revisors und der Kirche vorziehen wolle. Darum möge der katholische Lehrerstand es reiflich überlegen, was er wünschen und um was er bitten soll, damit nicht binnen kurzem die Zeit komme, wo er die Harfe an den Weiden aufhängen und an den Ufern der Bäche Babylons Thränen weinen müsse.

Der Verfasser dieser Zeilen, der nicht dem Klerus, sondern dem Laienstande angehört, hielt es für Pflicht, bei den gegenwärtig auftauchenden und bald zum Spruch kommenden socialen Fragen den katholischen Lehrer auf die Gefahren, die ihm drohen, bei Zeiten aufmerksam zu machen, und ihn zu einem besonnenen Nachdenken zu veranlassen.

L......

---

*) Anselm.: Cur Deus homo?

Bücher-Anzeige.

Der schmerzhafte Rosenkranz, gebetet für uns selbst und für die armen Seelen; in einer Doppelreihe von Fastenpredigten, gehalten in der Kreuzkirche zu Neisse in den Jahren **1846** u. **1847** von Wilhelm Hahn. Breslau, Verlag von F. E. C. Leuckart. **1848**. gr. 8. S. **107**. Preis **15** Sgr., bei Abnahme von wenigstens **10** Exempl. nur **10** Sgr.

Wir sind sonst eben nicht ein großer Freund von gedruckten Predigten, weil ihnen, selbst wenn sie von berühmten Rednern herstammen, das eigentliche Leben, der mündliche Vortrag, wofür sie berechnet sind und wodurch ihnen erst die rechte Lebenskraft eingehaucht wird, abgehet; nichtsdestoweniger aber können wir es uns nicht versagen, nicht nur auf die so eben erschienenen und hier zur Anzeige gebrachten Fastenpredigten aufmerksam zu machen, sondern wir fühlen uns auch gedrungen, sie christlichen Lesern recht sehr zu empfehlen. Der Herr Verf., gegenwärtig Caplan in Wartha, ein sehr begabter Prediger, hat diese Fastenpredigten in Neisse in zwei auf einander folgenden Jahren gehalten und darin die Geheimnisse des schmerzhaften Rosenkranzes: der Todesangst Christi, der Geißelung des Herrn, des Kreuztragens und des Kreuzweges, der Kronen und der Kreuze — der Ruhe in Gott, der Ewigkeit, der Gerechtigkeit und Liebe, der armen Seelen und der Größe und Herrlichkeit des Herrn, in geist- und gemüthvoller Auffassung behandelt und nicht nur eine schöne kirchlich-gläubige und fromm-religiöse Gesinnung darin an den Tag gelegt, sondern zugleich auch gezeigt, daß er der Form der Darstellung in hohem Grade mächtig sei. Höchst ansprechend sind auch die Beziehungen und Anwendungen dessen, was der Hr. Verf. sagt, auf die Gläubigen auf Erden und die armen Seelen im Reinigungsort, wornach die zweifache Reihe der Predigten abgetheilt ist. Wir glauben, daß diese Predigten allen frommen Betern des Rosenkranzes eine erwünschte und nützliche Gabe sein werden, welche reichen Stoff zu heilbringenden Betrachtungen darbieten. Mögen sie daher in recht Vieler Hände gelangen und dadurch der Wunsch des Hrn. Verf.: daß sie „ein Erweckungsmittel werden zur Aufmerksamkeit auf sich selbst und auf Alles, was Gott mit so liebender Erbarmung um uns her geordnet hat, ein Erweckungsmittel zum Gebet für das eigene Heil und für die armen Seelen," in Erfüllung gehen. — Druck und Papier sind gut.

Kirchliche Nachrichten.

Nassidel, **22**. April. Heute starb, mit den hl. Sterbesacramenten bei Zeiten versehen, der würdige, bis in sein hohes Alter nach Kräften thätig gewesene fürsterzbischöfliche Consistorialrath, Pfarrer und Ritter Herr Wider am Nervenfieber, ein neues Opfer seines heiligen Berufes. Er wurde **1772** zu Groß-Peterwitz geboren, **1795** ordinirt und als Cooperator in Nassidel angestellt. Nachdem er daselbst **17** Jahre im Weinberg des Herrn gearbeitet, wurde ihm das neu creirte Pfarrbeneficium in Liptin zu Theil. Hier blieb er bis zum Jahre **1837**, wo er zum Pfarrer von Nassidel berufen wurde. Im Jahre **1846** feierte er sein **50**jähriges Priesterjubiläum, wobei ihn der Herr Fürsterzbischof von Olmütz zum Consistorialrath ernannte und Se. Majestät der König mit dem rothen Adlerorden decorirte. Er war als Mensch und Priester beliebt, hatte in der Nähe und Ferne Freunde und wird noch lange im guten Andenken bleiben.

Kinner.

Kranowitz, **26**. April. Mit tiefem Schmerzgefühl sieht sich der Unterzeichnete gedrungen, den heute früh um **4** Uhr erfolgten Tod unseres allverehrten und allgeliebten Pfarrers, des Herrn Alexander Gaideczka, seinen Amtsbrüdern und seinen vielen Freunden und Bekannten zur Anzeige zu bringen. Ueber **200** Nervenfieberkranken hat der Verstorbene seit dem Beginn dieses Jahres mit seelsorglicher Liebe und Freudigkeit die heil. Sterbesacramente gereicht, bis er selbst in Folge von Ansteckung von dem Typhus ergriffen und ein Opfer seines heiligen Amtes geworden ist. Er ist einem Theil seiner Gemeinde, welcher der verderbenbringenden Seuche in den letzten Monaten erlegen war, nachgefolgt. Möge nun der Hirt mit seiner geliebten Heerde im bessern Jenseits vereint den Lohn seiner eifrigen Wirksamkeit und seiner Hirtentreue erlangen. Die zurückgebliebene Gemeinde, der er durch **12** Jahre als Pfarrer vorgestanden, verliert an ihm einen liebevollen Vater, Freund und Seelenführer. Helfe doch Gott recht bald, auf daß die Typhusseuche weiche und Gottes Auge wieder gnadenvoll auf uns herniederschaue!

Der Cooperator Fr. X. Hasenbeck.

Diözesan-Nachrichten.

Aus der Weihbischof von Schuberth'schen Fundation sind für das Jahr **1847** Seitens des fürstbischöflichen General-Vicariat-Amtes die Herren Kapelläne E. Oswald in Schmellwitz bei Schweidnitz, V. Stehr in Falkenberg, H. Linke, z. Z. Pfarr-Administrator in Schömberg, und Theod. Keller in Rathmannsdorf betheilt worden.

Breslau, den **27**. April **1848**.

Fürstbischöfliches General-Vicariat-Amt.

D. Latussek.

Aufruf.

Dem katholischen Klerus der Diözese sind die Propositionen des kölner katholischen Wahlcomité's für Freiheit der Kirche aus der Oderzeitung vom **21**. April und aus dem Kirchenblatte vom **29**. April bekannt, Propositionen, mit denen jeder wahre Katholik gewiß von ganzem Herzen übereinstimmt und deren Geltendmachung für die Zukunft der Kirche von der größten Wichtigkeit ist. Es wird daher hier der dringende Wunsch ausgesprochen, daß alle Geistlichen sich des Beitritts ihrer Gemeindeglieder zu denselben durch freiwillige Namensunterschrift vergewissern und das Resultat davon summarisch binnen **14** Tagen der Redaction des Kirchenblattes zusenden mögen, während sie die Verzeichnisse selbst bei sich für etwaige spätere Vorkommnisse deponiren wollen.

Mehrere Geistliche *).

Breslau. Wer bald gibt, gibt doppelt! Mit diesem Spruch schließen wir uns der Mahnung an, welche die verehrliche Redaction in der letzten Nr. des Kirchenbl. wegen der Unterstützungen für Spandau erlassen hat. Die noch fehlenden fast **7000** Silbergroschen werden zusammen gebracht werden; sie würden aber, was

*) Die Redaction kann sich obigem Aufruf und der darin ausgesprochenen Aufforderung an die Herren Geistlichen nur anschließen und wird gern bereit sein, die Anzahl derer, welche die Propositionen des kölner Wahlcomités zu den ihrigen gemacht haben, nach Angabe der Herren Geistlichen der einzelnen Gemeinden allwöchentlich in aller Kürze bekannt zu machen.

Die Redact. d. schles. Kirchenbl.

wichtig ist, sofort zusammen kommen, wenn jeder geehrte Leser das Wenige, was er noch leisten will, in dem Augenblick leistete, da er dieses liest.

Groß und mannigfach sind die Anforderungen, welche ohne Unterlaß an uns gestellt werden. Das dürfte, wie die Zeichen der Zeit zu verkündigen scheinen, bald noch mehr der Fall sein; gewöhnen wir uns daran. Die Irländer haben sich Jahrhunderte lang aus sich selbst geholfen; die ersten Christen waren ganz auf sich selbst angewiesen, wie es die Kirche noch ist im Orient und in Nord-Amerika. Ihres Ueberflusses ist sie längst entledigt; ob ihr das Nothwendige zu lassen sei, wird von den Volksvertretern auf den Landtagen abhängen, und nach den Stimmen, die bereits laut geworden sind, läßt sich annehmen, daß diese Frage eine lebhafte Erörterung hervorrufen wird. Ein großer Theil der Zeitgenossen hat für die Kirche längst kein Interesse mehr und hofft, daß die Mehrheit sich für ihre gänzliche Vernichtung entscheiden werde. Ganz natürlich: ist schon die Schule der Kirche entwachsen, wer wird ihrer dann noch bedürfen? Daher der Ruf nach Trennung der Schule von der Kirche. Das letzte Ziel dieses Begehrens liegt nicht vor Jedermann offen da, aber es ist kein anderes, als das angegebene; eben darum aber hoffen wir, daß eine kräftige Einsprache dagegen von allen Seiten erhoben werden wird.

Für einen ansehnlichen Theil seiner religiösen Bedürfnisse sieht sich auch der Delegaturbezirk von Brandenburg und Pommern auf seine eigenen Mittel angewiesen. In manchem Städtchen (in den Rheinprovinzen und im Posenschen) ist ein protestantisches Kirchensystem aus öffentlichen Mitteln gegründet worden, wenn kaum über hundert Gemeindeglieder vorhanden waren; in Brandenburg und Pommern aber gibt es mehr als **50** Gemeinden, von denen die meisten **100—500** Katholiken umfassen; hätte für diese nicht auch in ähnlicher Weise gesorgt werden sollen? Bis es geschieht, wird es allerdings nöthig sein, daß wir uns der Verlassenen eben so annehmen, wie der Gustav-Adolph-Verein sich der Seinigen annimmt. Wie schwierig sich manche Behörden finden lassen, wenn es katholische Angelegenheiten zu unterstützen gilt, davon gibt ein Beispiel der berliner Magistrat. Das Schriftchen: Erster Jahresbericht über den Verein zur Beförderung des Schulwesens der kathol. Kirche zu Berlin. Berlin, **1843**. 8. enthält unter andern folgende Mittheilungen. S. **4** f.: „Noch keine **900** Kinder befanden sich (um **1841**) in sämmtlichen vorhandenen Schulen der Gemeinde, und doch konnte kein einziges mehr aufgenommen werden, weil dies weder die beschränkten Schullokale, noch die vorhandenen Lehrerkräfte gestatteten, während fast täglich neue Anmeldungen zur Schule erfolgten und die sorgfältigste Berechnung wohl außer Zweifel stellte, daß die Anzahl der schulpflichtigen Kinder in der Gemeinde wenigstens **2000** betragen müsse. Noch weniger war an einen höhern Schulunterricht, als er in gewöhnlichen Elementar-Schulen ertheilt wird, zu denken, so offen auch hierfür das Bedürfniß am Tage liegt." Der berliner Magistrat geht wahrscheinlich von der Annahme aus, daß es ein Glück für katholische Kinder sei, in protestantischen Schulen unterrichtet zu werden; werden sie auch dadurch ihrer Kirche entfremdet, was schadet das? Werden sie unter Obhut des elterlichen Hauses ihr nicht entfremdet, so bringen sie es doch nur zu angelernten Katechismusformeln, und für Katholiken ist das gut genug! Das Schriftchen fährt fort S. **5** f.: „Die Ausführung eines Schulhausbaues auf dem Kirchplatze, welcher bereits **1797** durch ein königliches Wort bewilligt und in sichere Aussicht gestellt worden, war auf Hindernisse gestoßen und bisher in keiner Weise zu verwirklichen gewesen. Aus dem Schulgelde der Kinder war, da ihrer sehr viele unbemittelten, selbst armen Eltern angehörten, kein bedeutender Ueberschuß im Vergleich zu der bisherigen Einnahme zu erzielen. Und der hochedele Magistrat hiesiger Residenz, welcher seit Juni **1839** wiederholentlich ersucht worden, für das Schulgeld armer katholischer Kinder der St. Hedwig-Pfarr-Schulen in gleicher Weise mit Communalmitteln aufzukommen, wie dieses für arme evangelische Kinder in den verschiedenen Parochial- und Privat-Schulen der Stadt geschieht, für welche einem Rechnungsabschlusse zufolge im J. **1841** nicht weniger als **56,471** Thlr. verausgabt wurden, war dazu bisher nicht zu bewegen, unserer gerechten Anforderung Genüge zu leisten." Unter diesen Umständen entstand im J. **1841** jener Verein zur Beförderung des kathol. Schulwesens, welcher der Noth abzuhelfen sucht; dazu dienen außer der Verwendung der aus Vermächtnissen vorhandenen Unterstützungsfonds die Vermehrung des Schulgeldes und die Sammlung freiwilliger Beiträge. Die Schrift sagt hierüber S. **9** f.: „Man kann es sich leicht vorstellen, mit welchen Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten diese Arbeit verbunden war. Nicht allein die Zerstreutheit der Gemeindeglieder in der Stadt ringsumhert der häufige Wohnungswechsel und die damit verknüpfte Weitläufigkeit in Auffindung vieler Familien, sondern auch die Gleichgiltigkeit vieler Eltern gegen die Erziehung ihrer Kinder (sehr begreiflich!) und die Unlust, dafür irgend ein, wenn auch noch so geringes Opfer zu bringen, machen dergleichen Arbeiten zu den mühseligsten und verdrießlichsten, die man sich denken kann." Nachdem berichtet worden, was der Verein erwirkt hat, heißt es weiter S. **15**: „Nichtsdestoweniger bleibt noch sehr Vieles zu thun übrig. Noch gibt es an **1000** Kinder in der Gemeinde, die ohne kathol. Schule, ohne kirchliche Erziehung aufwachsen, die ihre Religion nie gründlich kennen und mit Gemüth auffassen lernen, die daher ohne Klarheit und Sicherheit im Glauben, ohne Wärme im Leben und Bekennen, auf den Wogen der Zeit dahinschwimmen, zeitliches und ewiges Wohl aus den Augen lassen und jedem Unfalle preisgegeben sind. Wer kann es leugnen, daß darin eine geistige Noth verborgen liegt, welche jede leibliche Noth weit übersteigt? — Noch weniger ist unter solchen Umständen, so lange sie fortdauern, an die Errichtung höherer, als die gewöhnlichen Elementarschulen, für die Zwecke der Gemeinde zu denken."

Daß das Dissidententhum in Berlin einigen Boden fand, nicht darüber ist sich zu verwundern, sondern vielmehr, daß es verhältnißmäßig noch so wenig Eingang fand. Die Rücksichtslosigkeit des Magistrats ist Gegenstand weitläufiger Erörterung mit den hohen Staatsbehörden geworden; zu welchem Ergebniß sie geführt haben, ist dem Einsender nicht bekannt. Das aber ist bekannte Thatsache, daß derselbe Magistrat mit aller Bereitwilligkeit den Dissidenten bisher alljährlich **2000** Thaler auszahlen ließ.

Breslau, **30**. April. Nachdem die lutherisch-protestantische oder genauer: die lutherisch-pietistische Propaganda seit Jahren schon durch Verbreitung pietistischer Tractätlein in vorzugsweise von Katholiken bewohnten Gegenden bemüht gewesen ist, ihrer Glaubensrichtung Eingang zu verschaffen, fügt sie gegenwärtig dem genannten Mittel des protestantischen Missionswesens unter den Katholiken noch ein anderes hinzu, indem sie in solche Gegenden, die vorzugsweise von Katholiken bewohnt sind, protestantische Handwerker entsendet, „welche mit Beibehaltung ihrer Professionsthätigkeit sich zum Missionsdienste in christlichen Gemeinden" gebrauchen lassen wollen. Die protestantische Propaganda hat zu dem Zweck besondere Anstalten gegründet, worin „junge evangelisch gesinnte Män-

ner" in dem Alter von **18** bis **31** Jahren „aus dem Lehr- und Handwerksstande für den Beruf der inneren Mission" vorbereitet, und von da in diejenigen Gemeinden entsendet werden, in welchen sie für die Verbreitung des lutherischen Protestantismus unter den Katholiken wirken sollen. Solche Bildungsanstalten sind z. B. das sogenannte „rauhe Haus zu Horn bei Hamburg" unter der Leitung eines Hrn. J. H. Wichern, und die „Rettungsanstalt zu Düsselthal bei Düsseldorf," unter der Direction eines Hrn. Fr. Georgi. Zur größeren Ausdehnung und Befestigung ihrer Wirksamkeit haben sich diese Anstalten mit dem Gustav-Adolph-Verein in Verbindung gesetzt, wodurch es ihnen um so leichter wird, ihrer propagandistischen Thätigkeit einen guten Erfolg zu sichern. Es ist den Lesern dieses Blattes aus Nr. **14** S. **175** f. schon bekannt, daß auch unsere vaterländische Provinz Schlesien bereits die Segnungen jener lutherischen Propaganda genießt. Pleß und dessen Umgebung ist schon seit einiger Zeit von **10** Brüdern des „rauhen Hauses" heimgesucht, welchen, gemäß dem ausgesprochenen Zweck dieser Propaganda, die Aufgabe obliegt, „in solchen evangelischen Gemeinden, die in vorzugsweise katholischen Gebieten liegen," den „Beruf der inneren Mission," im Gegensatz zur ausländischen oder überseeischen, zu erfüllen, oder „unter Beibehaltung ihrer Professionsthätigkeit den Missionsdienst in christlichen Gemeinden" zu üben. Wahrlich, wir müssen gestehen, der Protestantismus hat ein gutes Mittel hierin gefunden, die protestantische Mission in christlichen, hier gleichbedeutend mit katholischen Gemeinden zu vollführen. Mögen die Katholiken hier wieder einmal von dem Eifer der Protestanten für die Verbreitung ihrer Sache lernen. Auch von den Gegnern zu lernen ist gut! Für jetzt aber wollten wir die Katholiken vor dem Bekehrungseifer solcher protestantischer Missionäre, die als Handwerksgesellen in katholischen Familien, oder als selbstständige Handwerker in katholischen Gemeinden sich Eingang verschaffen, gewarnt haben.

Zum Schluß wollen wir noch zwei Aufforderungen des „rauhen Hauses" bei Hamburg und der „Rettungsanstalt" in Düsselthal an junge Männer, welche sich dem bezeichneten Missionswesen widmen wollen, und welche das hiesige „evangelische Kirchen- und Schulblatt" in Nr. **10** u. **17** veröffentlicht, folgen lassen, damit jeder sich von der Wahrheit des oben Gesagten selbst überzeugen könne.

1) „Der Vorsteher des „rauhen Hauses" zu Horn bei Hamburg (Adr. Schweinemarkt Nr. **23** in Hamburg) J. H. Wichern fordert junge evangelisch gesinnte Männer aus dem Lehr- und Handwerksstande auf, als Gehilfen in das rauhe Haus zu kommen und sich daselbst für irgend einen Beruf der innern Mission vorzubereiten, zu welchem sie dann von dort aus entsendet werden. Zu diesem Zwecke befinden sich gegenwärtig **34** junge Männer in der Anstalt; die Anforderungen an dieselbe sind jedoch so groß, daß allein in den letzten beiden Jahren **97** solche Brüder von da verlangt worden sind, während nur **18** haben gesandt werden können. In diesem Augenblicke stehen die Verhältnisse so, daß in kurzem **12** neue Zöglinge in die Brüderanstalt eintreten können. Als Bedingungen des Eintritts sind vorläufig zu beachten: eine evangelische Gesinnung, und der aufrichtige Eifer, den Verlorenen zu Christo zu helfen; ein bisheriger unbescholtener bürgerlicher Lebenswandel; die Einwilligung der Eltern zum Eintritt in diesen Beruf; der Besitz einiger Schulkenntnisse im Lesen, Schreiben und Rechnen; die Kenntniß eines Handwerks, oder doch die Neigung, sich mit einem solchen und der Gartenarbeit zu beschäftigen; Freiheit von der Militärpflicht; außerdem muß der sich Meldende noch unverlobt sein, um später mit desto größerer Freiheit einen selbstständigen Beruf wählen zu können. Bei der Meldung müssen genügende Zeugnisse von glaubwürdigen Männern beigelegt werden, eben so ist ein kurzer Abriß des Lebens unumgänglich nothwendig; die sich Meldenden müssen in dem Alter zwischen **21** und **30** Jahren stehen. — Die Meldung der ferner Wohnenden soll nicht persönlich, sondern durch portofreie Briefe geschehen, worauf der genannte Vorsteher die näheren Verhandlungen einleiten und die Angelegenheit schnell zu Ende führen wird."

2) „Solche Jünglinge, die sich zu Hausvätern oder zu Lehrern an Rettungs-Anstalten, an Waisenhäusern, an Gefängnissen oder auch zu Lehrern in solchen evangelischen Gemeinden, die in vorzugsweise katholischen Gebieten liegend, durch den Gustav-Adolph-Verein unterstützt werden, oder überhaupt zu Elementarlehrern vorbereiten möchten, werden hierdurch aufgefordert, sich bei der Direction der hiesigen Rettungs-Anstalt zu melden. Auch können solche Handwerker, namentlich Müller, Bäcker, Schmiede, Tischler, Stellmacher, Anstreicher, Schuhmacher, Schneider, Maurer, Gärtner, Buchdrucker, Buchbinder, welche mit Beibehaltung ihrer Professionsthätigkeit sich zum Missions-Dienste in christlichen Gemeinden tüchtig machen wollen, hierzu in der Anstalt Vorbereitung finden. Hinsichtlich des Alters ist zu bemerken, daß, mit Ausnahme derer, welche Elementarlehrer überhaupt werden wollen, keiner unter **18**, keiner über **30** Jahr alt, jeder gesund und kräftig sein soll. Die nicht den Muth haben, dem Herrn ein Opfer zu bringen, sondern ein gemächlich Leben suchen, finden jedoch hier ihre Rechnung nicht. Dem schriftlichen Aufnahmegesuch muß ein Sittenzeugniß über die bisherige Führung und ein Lebenslauf beigefügt sein. Die Herren Prediger und Lehrer, die Vorsteher von Jünglingsvereinen bitte ich, geeignete junge Leute darauf aufmerksam zu machen, und die Herausgeber von Zeitschriften, welche für das Wohl der untern Volksklasse ein Herz haben, ersuche ich hierdurch, diesen Aufruf in ihren Blättern gütigst abdrucken zu lassen.

Die Redaction des Menschenfreundes.
Fr. Georgi in Düsselthal bei Düsseldorf."

Todesfälle.

Den **11.** April c. starb der Pfarrer Amand Mälich in Hermsdorf bei Neisse im **44.** Lebensjahre an der Auszehrung.

Den **17.** April c. starb der Kaplan Johann Hartelt in Kostenthal bei Ratibor am Typhus.

Den **18.** April c. starb der Pfarrer und Actuarius Circuli Andreas Glabasna in Bujakow bei Beuthen O. S. im **42.** Lebensjahre am Typhus.

Correspondenz.

H. K. B. H. in N.: Herzlichen Dank; später. — H. K. P. in G.: Wenn; nach F.

Die Redaction.

Nebst Beiblatt Nr. 19.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter.

Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

XIV. Jahrgang. №. 19. 1848.

Christus am Oelberge.

Die in Nr. 17. dieses Blattes nach obigem Titel genannte, in edler Diction gegebene Betrachtung kommt sichtlich aus einem frommen Gemüth, darum glaube ich, daß der Herr Verfasser es nicht ungern sieht, wenn ein Anderer, der auch viel über diesen hochheiligen Gegenstand gedacht und oft gepredigt hat, seine Ansicht daneben ausspricht. Den heiligsten Erlöser sehe ich am Oelberge im Gericht vor seinem Vater, belastet mit den Sünden der ganzen Welt. Da die Sünde dreifach ist, wie der heilige Apostel Johannes (1. Br. Kap. 2, 16.) sagt, so geschah diesem gemäß die dreimalige Erscheinung im Gericht.

Denken wir uns den Heiligsten zunächst mit allen Sünden der Augenlust, der Habsucht, belastet so vor Gottes Angesicht, als habe er sie wirklich selbst begangen, dann mit den Sünden der Fleischeslust und zuletzt mit den Sünden der Hoffart: und es wird einleuchten, warum er zitterte und zagte.

Daß die Hölle dabei that, was sie konnte, und sie kann viel, wie jeder weiß, der nicht unwissend sein will, ist wohl zu denken; aber vor Satan zagt und zittert Jesus nicht; seinetwegen lag Todtenbläffe nicht auf seinem Antlitz, drang nicht Blutschweiß so heftig durch die Poren, daß er zur Erde hernieder träufelte.

Es war die vollkommene Reue und Schamhaftigkeit vor dem Angesicht der unendlichen Liebe, was so auf ihn wirkte, und ihn augenblicklich getödtet haben würde, wäre nicht die wunderbare, göttliche Stärkung durch den Engel vom Himmel, vor Beginn dieses geheimen Leidens, geschehen, wie auch der heilige Evangelist Lukas nicht nach geschehenem Blutschweiß, sondern vor demselben sie erwähnt*).

Nach jedem bestandenen Gericht belebte volle Kraft ihn wieder, und was er von den drei Jüngern wollte, sprach er aus: „Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet.“

Diesem ersten geistigen Leiden folgte ein zweites geistiges am Kreuz.

Nachdem der heiligste Dulder mit allen körperlichen Qualen in Mark und Bein durchdrungen und aller Hohn und alle Lästerung über ihn ergangen war, verließ ihn Gott, dem Gefühl nach. Wir sollten es wissen, darum rief er aus: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen**)!“ Da befand er sich in der Hölle. Die Liebe in der Hölle! Aber der Sieger über die Hölle konnte bald darauf ausrufen: „Es ist vollbracht!“

*) Es ist allerdings wahr, daß Lukas des Blutschweißes erst nach der Engelserscheinung erwähnt; allein nichtsdestoweniger stimmen doch wohl die meisten Interpreten darin überein, daß erst am Ende der etwa dreistündigen Leiden Christi am Oelberg die Stärkung durch einen Engel erfolgt sei, da die historische Ordnung bei den Evangelisten nicht immer streng inne gehalten worden ist. Anm. d. Redact.

**) Durch diese Worte deutete Christus, der Menschensohn, nach unserer Meinung an, daß er nun den geistigen Tod, d. i. die gänzliche Trennung des Menschen von Gott, die Strafe für die Sünden der Menschen, zur Sühnung für dieselben, erleide. Denn wie es nothwendig war, daß der Erlöser den leiblichen Tod starb, um uns davon zu erlösen, so mußte er auch den geistigen Tod erleiden, um unsere Schuld zu sühnen, damit er an unserer Statt die doppelte Todesstrafe des Geistes wie des Leibes erdulde, und dadurch uns das doppelte Leben: des Geistes und des Leibes, wieder gewinne. Anm. d. Redact.

Wir knüpfen hieran noch folgende Betrachtung:

Was dem Haupte geschah, geschieht auch den Gliedern: darum müssen sie in dem Leibe, von dem der Gottmensch Jesus das Haupt ist, leben, nicht todt sein, wenn ihnen Kraft zum Kampfe und im Kampfe Sieg möglich sein soll.

Auf die Menge und Dauer der Leiden durch Kampf mit dem Feinde kommt es nicht an, sondern auf die Verachtung dieser Leiden aus Liebe zu Gott, in welcher man nach gänzlicher Einigung mit dem Haupte strebt.

Jemehr dies geschieht, desto weniger leidet der Kämpfer, und desto mehr gefällt er seinem Feldherrn, der keineswegs die Leiden liebt, sondern den, der sie in Liebe zu ihm verachtet, und selbst dem Tode, voll des heiligen Geistes, in die Augen sieht, wie z. B. Stephanus, Andreas der Apostel, Laurentius und tausend Andere.

Dagegen leiden Solche, weil sie lieben, auf ähnliche Art wie Jesus am Oelberge und in der Verlassenheit am Kreuze sehr viel. Wie groß mußte demnach das Leiden Jesu, und nach diesem das Leiden der heiligsten Jungfrau sein?! Der Grad ihrer Liebe ist über alle menschliche Fassung; so auch ihr Leiden, und jeder Widerspruch dagegen wäre Thorheit.

Hieher paßt wohl noch das neue Gebot: „Ich gebe euch ein neues Gebot, daß ihr einander liebet, wie Ich euch geliebt habe,“ sprach der Herr. Das Gebot der Liebe war alt, aber die Art zu lieben, war neu. Wie Er liebte, ist bekannt. Wie der Vater ihn geliebt hat; und wie der Vater ihn liebte, wissen wir.

Wir wissen aber auch die ewigen Wirkungen dieser Liebe.

z.

Gefahren der radicalen Pädagogik.

Wie oft es schon gesagt worden ist, so muß es doch immer wiederholt werden, daß es für die Einzelnen wie für die Völker nur ein Gesetz des Lebens, des Heils, der Freiheit gibt: das Gesetz Gottes, welches die Menschen zu Brüdern macht, welches einer ganzen Nation wie dem Einzelnen dieselben Gedanken und Pflichten, dasselbe Ziel zeigt, welches den Niedrigen Geduld, den Höheren Mäßigung, Allen Hoffnung und überall und immer Liebe einflößt. Habt ihr dies Gesetz vernichtet, habt ihr mit der Auflösung der Bande, die den Menschen an Gott knüpfen, jene schwächern Bande zerrissen, die den Menschen mit dem Menschen vereinen; habt ihr dadurch bewirkt, daß bei den Großen kein Glaube, bei den Niederen keine Liebe und kein Vertrauen ist: dann erwartet und suchet nichts mehr für das Glück der Menschheit; für euch ist alles verloren. Ihr seid in einem verhängnißvollen Sumpfe festgebannt, und alle eure Fortschritte sind nur wechselnde Täuschungen thörichter Erwartungen; alle eure Reformen sind betrügerische Lebenstinkturen, die ein Marktschreier lärmend in seiner Bude anpreist. Nur ein Recht steht hoch über allem menschlichen Klügeln und Vernünfteln — das göttliche Recht; nur eine Auctorität steht unwandelbar und unerschütterlich mitten im Wechsel menschlicher Meinungen und Ansichten — die göttliche Auctorität.

Entspringen die Gesetze nicht aus *diesem* Recht, haben sie ihre Begründung nicht in *dieser* Auctorität, so sind sie nur Producte der Gewalt und der Arglist, und eine mächtigere Gewalt, eine feinere Arglist wird sie bald zu Grabe tragen. Ich will, daß derjenige, der mir Gehorsam gebietet, gerecht sei; wie darf ich aber solches erwarten, wenn er keinen Richter über sich selbst anerkennt? Ich will, daß derjenige, der mir sagt: entbehre und leide! mir auch sage: vertraue und hoffe! Wie kann ich aber hoffen, wenn ich nur einen wesenlosen Glauben habe, wenn mein von der Materie bewältigter Geist keine andern Freuden kennt und faßt, als die Freuden dieser Welt, und wenn ich diese Freuden nur dem Zufalle, der Geburt, der rohen Stärke oder der schlauen Unredlichkeit preisgegeben sehe?

Als gläubiger Christ füge ich mich leicht in jede, auch die niederste Lage; denn ich kann im Himmel den Heiligen gleich werden. Habt ihr mir aber meinen Gottesglauben geraubt, habt ihr mich von dem Gehorsam gegen den Herrn im Himmel und gegen dessen Stellvertreter auf Erden abgelöst: mit welchem Rechte verlangt ihr Gehorsam gegen euch? warum seid ihr mächtig und reich? warum bin ich schwach und arm? warum schwelgt ihr im Ueberflusse, warum schmachte ich nach dem Unentbehrlichsten? Seid ihr etwa aus anderem, besserem Stoffe als ich? oder sind nicht von Natur und von Rechtswegen alle gleich? — Ihr habt Kolbenstöße, Ketten und Kerker zur Antwort. Wohlan! Euer Recht ist die Gewalt, meines ist die Empörung. Soll es gelten Brust gegen Brust? Wollt ihr mich unterwerfen, so müßt ihr mich knechten und binden, oder mich zum Thiere verdumpfen, damit ich vergesse, daß ich Mensch und euch gleich bin! — Dies ist der nothwendige Gedankengang *des* Menschen, der nicht gelernt hat, ein göttliches Gesetz anzuerkennen, einer *höhern* Auctorität sich zu unterwerfen; dies sind die unausweichlichen Consequenzen, zu denen die radicale Pädagogik das Bewußtsein der Jugend hinführt. *Unzufriedenheit* mit seiner Lage, *Zerwürfniß* mit sich selbst, *Widerstreben* gegen Gesetz und Ordnung, *geheime* Wühlerei und *offene Empörung* sind die Früchte, die an einem solchen Baume wachsen. Ueberall, wo keine göttliche Auctorität mehr anerkannt wird, hat auch die menschliche des Staates, der Gesetze, der socialen Ordnung ihre Basis verloren; die eine steht und fällt mit der andern.

Kirchliche Nachrichten.

Paris. Der heilige Vater hat unter dem 18. März c. in Folge der großen Ereignisse in Frankreich vom Februar folgendes Schreiben an den apostolischen Nuntius, und durch diesen an den französischen Episcopat erlassen: „An den ehrwürdigen Bruder Raphael, Erzbischof von Nicäa, apostolischen Nuncius ꝛc. Ehrwürdiger Bruder, Heil und apostolischen Segen. Mit nicht geringem Troste haben Wir aus Deinem Schreiben an Unsern Cardinal-Staatssekretair ersehen, daß das treue Volk Frankreichs während der letzten dortigen Staatsveränderungen besonders Beweise von Verehrung und Gehorsam gegen unsere hochheilige Religion und gegen den Klerus gegeben habe. Mit nicht minderer Freude Unseres Herzens haben Wir auch erkannt, daß der Klerus selbst eingedenk seines Berufs und seiner Pflicht, seine Bemühungen auf die Herbeiführung der Ruhe und Abwehrung von Gräueln nach Maßgabe seiner Kräfte gewendet habe. Bei der Nachricht hiervon fühlten Wir uns gedrungen, Gott in der Demuth Unseres Herzens den innigsten Dank abzustatten. Sehr angenehm war es Uns ferner aus demselben Schreiben zu erfahren, ehrw. Br., wie einsichtsvoll und weise Du den Männern geantwortet hast, welche unter der gegenwärtigen Regierung jener Nation zum Schutze der Freiheit der Kirche in öffentlichen Blättern die Entscheidung der gewichtigsten Dinge an sich zu nehmen wünschen, welche allein vor Unsere und des apostolischen Stuhles höchste Richtergewalt gehören. Und in der That, die römischen Päpste, denen die Sorge und Obhut aller Kirchen von Gott anvertraut ist, haben es nie unterlassen, den Zeitumständen gemäß die Freiheit der Kirche in Frankreich selbst beharrlich zu schützen und den Bestrebungen derer entgegenzutreten, welche die dortige Freiheit zu vernichten trachteten. Daher verwarf Unser Vorgänger s. A., Pius VII., mit apostolischer Freiheit und Kraft furchtlos die organischen Artikel bald nach ihrer Veröffentlichung insoweit, als sie der Lehre und den Gesetzen der Kirche widerstrebten, und Unsere anderen Vorgänger wendeten auf gleiche Weise alle Mühe und allen Eifer auf die Sorge für die Freiheit der Kirche und das geistige Wohl jener Nation. Uebrigens können die kanonische Verfassung und die Verordnungen über die religiösen und kirchlichen Angelegenheiten, wie sie jetzt in den gallikanischen Kirchen bestehen, durchaus von Niemandem außer dem römischen Papste verändert werden, da kein Anderer eine allgemeine Gewalt über alle Episkopal- und Metropolitan-Kirchen des französischen Gebietes hat und überdies Niemandem das Recht der Entscheidung über Dinge zustehen kann, welche von dem apostolischen Stuhle abhängig sind. In Beziehung auf die Einkünfte aber, welche für den Gottesdienst und die Priester bestimmt sind, weiß ein Jeder, daß eine derartige Dotation nur ein geringer Ersatz sei für die reichen Güter der Kirche, welche ihr in früheren höchst trüben Zeiten genommen worden sind. Nun würde jedoch die Religion selbst in große Gefahr gestürzt werden, wenn man jener Dotation entsagen wollte; denn der Klerus würde derjenigen Mittel beraubt sein, wodurch er sich nähren und erhalten muß, zumal da in einigen Städten und sehr vielen kleineren Orten Frankreichs eine solche Armuth unter dem Volke herrscht, daß es den Priestern und kirchlichen Sachen fast gar keine Unterstützung zuwenden kann. Daher vermögen mehrere Bischöfe kleine Priester-Seminarien nur mit Mühe zu erhalten und sind trotz ihrer Wünsche nicht im Stande, andere einzurichten, da sie doch zur Erweiterung der Erziehung des eigentlichen Klerus und zur Vermehrung seiner Glieder so sehr nöthig wären. Deshalb ist auf das Höchste zu fürchten, daß die Armuth des Klerus, an der die französischen Kirchen bereits leiden, sich zum größten Nachtheil der Religion und der Seelen fort und fort steigern werde. Und obgleich in den vereinigten Staaten von Amerika der katholische Glaube unter Gottes gnädigem Beistande täglich neuen Zuwachs erhält, so würde er dennoch schon bei Weitem reichere Früchte geerndtet haben, wenn daselbst nach Maßgabe der Völkermasse und ihrer geistigen Bedürfnisse sich ein eingeborener Klerus gebildet hätte, welcher in der nöthigen Anzahl noch nicht angestellt werden kann, weil ihm die günstigen und angemessenen Hilfsmittel abgehen. Dies haben Wir Dir schreiben wollen, ehrw. Br., damit Du es denen mittheilest, welchen Du es nach Deiner Einsicht für heilsam im Herrn erachtest. Während Wir Dir aber das verdiente Lob spenden für die ausgezeichnete Verwaltung Deines so schwierigen Amtes, vertrauen Wir, daß Du mit gleicher Einsicht, Anstrengung und Ueberlegung vorzüglich die Priester zu unablässiger Sorge für die Kirche zu ermahnen und aufzumuntern fortfährst, welche, wie der heil. *Innocentius* I., unser Vorgänger, sehr

weise sprach, „nicht nach der Beweglichkeit der menschlichen Dinge abzuändern ist." Deshalb mögen sie sich sorgfältig hüten, sich von allzugroßem Eifer fortreißen zu lassen, und unüberlegt Etwas zu thun, was der Kirche selbst Nachtheil, Uns aber Kummer eintragen könnte. Wir werden in Nacheiferung der herrlichen Beispiele unserer Vorgänger und Unserem höchsten apostolischen Amte gemäß nie unterlassen, den Zeitumständen angemessen die Entschließungen zu fassen, welche nach Unserer Ansicht zum Heile der Kirche und zum geistigen Wohle jener Nation im Herrn beitragen werden. Auch sind Wir der festen Zuversicht, daß die ehrwürdigen Brüder in Frankreich, von denen Wir schon so glänzende Beweise der Verehrung und des Gehorsams gegen Uns und den Stuhl Petri erhalten haben, und der ehrwürdige Klerus jener Nation und das treue Volk, welches sich stets von besonderer Liebe zu der katholischen Religion begeistert zeigt, sich mit immer größerem Eifer so verhalten werden, daß die Erhabenheit und der Glanz der hochheiligen Religion sich mehr und mehr verbreite. Schließlich empfange als Pfand Unseres vorzüglichen Wohlwollens für Dich den apostolischen Segen, welchen Wir Dir, ehrw. Br., aus dem Grunde Unseres Herzens und mit voller Liebe ertheilen. Rom, bei S. Mar. Maj., am 18. März 1848, im 2. Jahre Unseres Pontifikats, Pius IX."

Luzern, 13. April. Das Kloster St. Urban ist aufgehoben, aufgehoben im Jahre, da es sein siebenhundertjähriges Bestehen feiern wollte, denn es wurde 1148 gestiftet; sieben Jahrhunderte liegen hinter ihm, das Bild seines Patrons ist im Hofe aufgestellt und der heilige Urban hat drei Gotteshäuser abbrennen gesehen und dreimal ist das im Schutt begrabene wiederum erstanden; die Zeiten vor der Gründung der Eidgenossenschaft waren diesem Kloster bekannt, es bestand im Wechsel, der mehr als einmal das Angesicht der Erde verwandelte, und sah getrost der Zukunft entgegen, weil die Gewissenhaftigkeit, die heilige Scheu vor dem gottgeweihten Hause, die das Volk von Luzern charakterisirt, auch nie die Ahnung aufkommen ließ, daß eben dieses Volk nur den Gedanken, geschweige den Willen haben werde, diese Schule seiner Priester, dieses Wohnhaus seiner Söhne, diese Zierde des Landes anzugreifen und der Zerstörung Preis zu geben. Aber das Volk ist es auch nicht, das seine Religiosität verleugnend, die Hand gegen dieses herrliche und wohlthätige Institut aufgehoben, sondern jener Sturm, der, aus der Fremde abstammend, unsere Berge und Flüsse überschritten, Alles, was dem Volke heilig, Alles, was das fromme Alterthum gegründet, angreift und umstürzt, der ist es, der an seine Mauern gedrungen, es sind jene wilden Genossen, die gerne auch den Himmel und die Wohnungen der Heiligen bestürmen möchten, und weil der ihnen zu hoch ist, ihre Wuth und ihren Ingrimm an dem Reiche Gottes, das zwar nicht von der Welt ist, aber in der Welt sein muß, auslassen, es sind die Finger der Radikalen, die allen Segen Gottes zermalmen, wo sie immer hausen, das Gut der Kirche desto gieriger erfassen, je aufrichtiger sie dieselbe hassen, je heißer sie das Geld lieben und diesem goldenen Kalbe Gewissen, Ehre, das ganze Land aufopfern! Auch das Cistercienser-Frauenkloster in Rathhausen, das im verwichenen Jahre das sechste Säcularfest gehalten, ist aufgehoben und die Nachfolger jener frommen Frauen, die künftigen Bewohner jenes lieblichen Klosters an der Reuß werden sein — die Schellenwerker, respective die eifrigsten Anhänger des gegenwärtigen Systems und es wäre nicht zu verwundern, wenn in Folge der Zeit der eine oder andere jener 60 Rathsherren, die dieses barbarische Decret erlassen, sich durch diesen Beschluß eine Zelle vorbereitet hätte.

Luzern ist übrigens nicht mit jener Brutalität darein gefahren, mit welcher Freiburg alle seine Klöster wegdecretirt und die Bewohner derselben zwingt, auf der Stelle das Eigenthum zu verlassen; da bei uns doch noch eine Opposition von 28 Männern war und das Volk dieses Decret durch das Veto annulliren kann — wenn nicht alle gewährte Souverainität und Freiheit bloßer Schein wäre. Sage man, was man will, über die Nicht-Zeitgemäßheit der Klöster, sie sind die Blüthe christlicher Religiosität und wenn das Volk um diese Ideale der Unschuld, der Selbstverleugnung und Frömmigkeit gebracht wird, so wird es kaum mehr der allergröbsten Unsittlichkeiten sich enthalten, geschweige denn in der Tugend wachsam sein und im Christenthum, und eine Zeit, die in ihrer Richtung und Gestaltung den Klöstern todfeindlich gegenüber steht, ist eine böse, eine unglückliche Zeit, der Geist, der in ihr waltet, ist von unten. Auch glauben wir, die Welt brauche sich nicht zu schämen, sich nach den Klöstern, d. i. nach ihren religiösen Principien zu richten, sie würde in mehr als einer Beziehung besser fahren, als auf der Lokomotive ihres Stolzes, der ja doch nur am Feuer unreiner Leidenschaften kocht und dampft. Unser Trost ist indessen das völlige und allseitige Provisorium der heutigen Weltlage und obschon es noch viel schlechter kommen mag, so theilen wir mit jenem Hofnarren die Freude am Regenwetter, weil erst nach ihm das gute Wetter kommen kann. Ist einmal die tolle Bewegung in der Sackgasse oder im Schlamme angekommen und hat sie sich dort fast zu todt gearbeitet, so ist sie froh, wenn ein armer Ultramontaner, und wär's ein Jesuit, die Hand ihr bietet oder ein Brett reicht und sie von dem letzten Abgrunde oder dem Hungertode rettet. — Weil ich das Wort Hunger ausgesprochen, so will ich nicht unterlassen, zu berichten, daß jene großmüthigen Glarner, die wie gemästete Gänse die Sonderbunds-Cantone verlassen, bereits ihre rothen Backen verloren und gern wieder zum Krieg in's Ausland zögen und zwar um keinen andern Lohn, als bloß um's liebe Essen, denn ihre Fabriken stehen still und sie verdanken es nur der Gutmüthigkeit ihrer Herren, daß sie des Tages zwei Suppen bekommen; die haben schon frühe wieder Heimweh nach den ultramontanen Fleischtöpfen des Cantons Luzern!

Auch im Canton Zürich steht es schlimm mit dem Zeitlichen, die alleinseligmachenden Fabriken haben allen Glauben, allen Credit verloren, es ist Niemand, der kauft, und doch Tausende, die arbeiten möchten. Es steht freilich mit uns Katholischen schlimm genug; geschmäht indessen von allen Seiten, verfolgt sogar von der eigenen Obrigkeit, durch die öffentliche unsaubere Meinung gebrandsmarkt, haben wir doch den Glauben an die leitende Vorsehung nicht verloren und Gott Lob, obwohl schwer heimgesucht von unsern Stiefbrüdern, es ist wirklich bei uns des Jammers und des Hungers bei weitem nicht so viel, als auf Seite unserer heroischen Sieger, die nicht nur den Credit im Gebiete der Finanzen verloren, sondern auch um das Credo an die Erbschaft des Himmels gebracht worden sind.

Auch die arme katholische Urschweiz zeigt, was wir jetzt überall verwundert sehen: „Die Reichen gehen leer aus und die Armen sättigt Er;" ein wunderbares Schauspiel in dieser Zeit; denn die Reichen werden plötzlich arm und die Sicheren ängstlich; Rothschilds Geldmacht liegt gebrochen, die Bajonette haben ihre Schrecken verloren und geborgen ist nur, wer sich auf den Herrn verläßt! — (N. S.)

† Vom Obermain 16. April. So eben habe ich mit einem Zöglinge des Collegii Germanici gesprochen, welcher von Rom unlängst abgereist war, um sich in seine deutsche Heimat zurückzubegeben. Derselbe bestätiget die Nachricht, die sich bereits in Deutschland verbreitet hat: daß die Jesuiten nicht für immer aus Rom

entfernt, noch weniger verwiesen sind; vielmehr hat ihnen der heilige Vater in Anbetracht der verwickelten und drohenden Zeitumstände nur den dringenden Rath ertheilt, sich für jetzt aus Rom zu entfernen, um nicht den Feinden aller gesetzlichen Ordnung und alles Guten zu der nichtswürdigen und gefährlichen Verleumdung Anlaß zu geben, als beharrten sie eigensinnig auf ihrem Aufenthalte zu Rom, damit sie desto leichter sich in die politischen Angelegenheiten mischen könnten. Wer etwas näher mit den Einrichtungen und der Lebensweise der Gesellschaft Jesu bekannt ist, vermag allein in vollem Umfange die Niederträchtigkeit jener radicalen Lüge: als seien die Jesuiten Feinde der Freiheit, politische Wühler u. s. w. zu würdigen. Indeß kümmern sich die Väter wenig um die Urtheile und Angriffe der fälschlich aufgeklärten und dabei genußsüchtigen, anmaßenden Welt; im Noviziate, welches harte Prüfungen auferlegt, haben sie die seltene Kunst zu entsagen und zu ertragen meisterhaft gelernt. Heiter und gelassen und freudig, für die Ehre Gottes Trübsal und Verfolgung erdulden zu dürfen, verließen die Jesuiten die Hauptstadt der Christenheit. Ihr Eigenthum bleibt ihnen gesichert, und zu rechter Zeit werden die ehrwürdigen Väter in ihre verlassenen Wohnstätten zurückkehren. Der Germaniker, von welchem ich oben sprach, hat die Rückreise theilweise mit dem General Roothan gemacht. Dieser hat sich zunächst nach Frankreich begeben, um sich genaue Kenntniß über die Lage der Dinge zu verschaffen; von dort wird er nach London reisen mit vielen Mitgliedern seiner Gesellschaft.

(D. Kath.)

Für die Nothleidenden in Ober-Schlesien:

Aus Breslau v. e. Unbek. 7 Sg. 6 Pf., v. H. R. L. 15 Sg., v. St. R. 1 Tl., v. Frl. B. A. 2 Tl., v. e. Ung. 2 Tl., ebenso 5 Sg., v. d. Rosenkr. Brud. 20 Sg., v. Fr. Ob. At. Werner 3 Tl., Schweidnitz v. A. F. 1 Tl., Nippern v. H. E. Fuhrmann 1 Tl., Paritz v. e. Eisenbahnwärter 2 Sg. 6 Pf., Naumburg v. B. H. Heinrich 2 Sg., v. e. Frau 7 Sg. 6 Pf., v. M. H. Schirmel 5 Sg., Ueberschuß a. d. Klingelbeutel b. d. Fastenpredigten 1 Tl. 16 Sg. 2 Pf., v. d. hochw. Redaction d. rheinischen Kirchenbl. d. H. Pf. Prisac in Rheindorf b. Langenfeld 26 Tl. 10 Sg., Münsterberg d. H. C. Otto 1 Tl. 25 Sg., v. Fr. W. Buchali 15 Sg., v. e. Ung. 5 Sg., d. H. C. Otto 1 Tl. 10 Sg., v. e. Ung. 7 Sg. 6 Pf., v. G. H. H. Tannhäuser 10 Sg., v. e. Ung. 20 Sg., v. d. Schülern d. 2. Knabenkl. 14 Sg. 9 Pf., v. e. armen Frau 2 Sg., v. H. Sambell 15 Sg., v. d. Leuten im Pfarrhause 15 S., v. e. Les. d. Kbl. 5 Sg., v. M. 6 Sg., Bernsdorf v. Fr. Barthel 1 Tl., Prenzlau v. d. kathol. Schulk. 22 Sg., v. H. L. Sternaur 29 Sg. 6 Pf., Oese v. d. kathol. Kirchgem., 2. Gabe, 2 Tl. 1 Sg., aus Oberzieder v. H. Kühn 1 Tl., Pitschen, Osteropfer, 2. Sdg., 4 Tl. 6 Sg., Liegnitz v. Fr. Langsch und Anderen 17 Sg., Heinrichau v. d. Gemein., 4. Gabe, 6 Tl. 6 Sg., Praus bei Nimpsch 20 Sg., Breslau v. e. Ung. 10 Sg., Ullersdorf b. Glatz, Ertrag eines d. H. Studiosus E. Volkmer veranstalteten Concerts, München d. H. Hofcaplan Müller, ges. v. d. hochw. Redact. d. neuen Sion, Frankenstein v. d. Rosenkr. Ver. 1 Th. 18 Sg., v. Maria B. 10 Sg., v. Mehreren 1 Tl. 15 Sg. 6 Pf., v. Rothgerber H. K. 20 Sg., v. e. Jungfrau 15 Sg., v. Jgfr. E. W. 15 Sg., v. e. Ung. 5 Sg., v. e. Ung. 1 Tl., Baitzen v. Aug. H. 2 Tl., Olbersdorf v. e. Ung. 1 Tl., Zadel v. Jgfr. H. 10 Sgr.

An Sachen gingen ein:

Aus Breslau v. e. Ung. e. Päckchen Sachen, Thiemendorf b. Lauban e. Päckchen mit 1 Tuch, 5 Schürzen u. 1 Tl. v. Fr. v. Hiller, Breslau v. H. R. L. e. Päckch. Sachen, Grottkau d. Frl. J. Schreyer e. Packet Kleidungsstücke, Hertwigswalde in N. S. gleichfalls e. Packet Kleidungsstücke, Strachwitz b. Wahlstatt v. Schuhm. H. Englisch 1 P. Schuhe und 1 P. Kinderstiefeln, aus Breslau v. e. Ung. 1 Hemde, Praus b. Nimptsch v. achtbaren Frauen und Jungfrauen e. Packet Kleidungsstücke, Rathmannsdorf v. Bauer H. Wenzel u. dessen Frau 1 P. Beinkleider u. 6 Ellen weiße Leinwand, Eichau b. Münsterberg v. J. K. e. Packet Kleidungsstücke.

Die Redaction.

Literarische Anzeigen.

Bei **J. B. Pohl** in **Oppeln** ist erschienen und in Breslau bei **G. Ph. Aderholz** zu haben:

Johannesbüchlein, neues. Andachtsübungen auf das Fest und die Octave des heil. Märtyrers Johannes von Nepomuk. Nebst Litanei, Tagszeiten, Liedern und der Lebensgeschichte ꝛc. Mit 1 Stahlstich. Geh. Preis 2 Sgr.

Książeczka zawierająca w sobie Nabożeństwa do Świętego Jana Nepomucena, dla wszystkich pobożnych chrześcian. Z pięknémi pieśniami i z obrazem. Preis 1½ Sgr.

Es werden die hochw. Herrn Geistlichen, welche schon voriges Jahr diese Büchel zur gemeinschaftlich-kirchlichen Andacht eingeführt haben, freundlichst ersucht, ihre neue Bestellungen vor der Zeit vor dem Feste noch geneigtenst zu veranlassen.

Bei **Georg Philipp Aderholz** in **Breslau** Ring und Stockgassen-Ecke Nr. 53 ist zu haben:

Anleitung
zur
Gewissenserforschung.

Besonders abgedruckt aus dem Köthener Gebetbuche mit Bewilligung des Verlegers.

Preis 6 Pf. pro Exemplar.

Anleitung zur
Generalbeichte.

Preis 1 Sgr. pro Exemplar.

Bei **Georg Philipp Aderholz** in **Breslau,** Ring und Stockgassen-Ecke Nr. 53 ist soeben in Commission erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Religion und Freiheit.
Predigt,

gehalten am **26.** März **1848** in der Pfarrkirche U. L. F. auf dem Sande zu Breslau.

von Dr. **Franz Lorinser,** Kapellan ad St. Mariam.

Mit Genehmigung des Hochwürdigsten Fürstbischofs von Breslau.

1 Bogen gr. 8. Preis 1½ Sgr.

Im Verlage der **Matth. Rieger**'schen Buchhandlung in Augsburg ist erschienen und durch jede Buchhandlung Deutschlands in Breslau bei **Georg Philipp Aderholz,** Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53, zu beziehen:

Boost, J. A., Geschichte der Revolution und Reformation von Deutschland. 2 Bände gr. 8. 70 Bogen. Zweite Ausgabe. Jetzt vollständig in 10 Heften. à 11¼ Sgr. —

Ueber dieses gediegene Geschichtswerk, welches gleichsam eine vollständige Geschichte der drei letzten Jahrhunderte von Deutschland mit besonderer Rücksicht auf das Zeitalter der Reformation bildet, haben sich alle bisherigen Kritiken sehr günstig ausgesprochen. Es ist ein im Lichte katholischer Weltanschauung verfertigtes Gemälde, — das durch die lebendige Darstellung der kirchlichen und politischen Revolutionen und Reformation Deutschlands und ihrer Folgen, sicher Jeden anziehen muß, indem der Verfasser nur solche Thatsachen aufnahm, welche selbst die ausgezeichnetsten Geschichtsschreiber, wie Menzel, Leo, Niebuhr, J. v. Müller ꝛc. ꝛc. als wahr anerkannt und in ihren bänderreichen Werken ausführlich dargestellt haben.

In einer klassisch zu nennenden Sprache führt uns der Verfasser in die Entstehung der Reformation ein, und zeigt uns deren Folgen in den Kriegen und Verräthereien unsers Vaterlandes au fremde Herrscher.